

Zeitschrift: Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte
Herausgeber: Arbeitsgruppe für Kartengeschichte ; Schweizerische Gesellschaft für Kartographie
Band: - (2017)
Heft: 55

Artikel: Kaleidoskop der Schweizer Kartografie
Autor: Oehrli, Markus
Kapitel: Thematische Karten : Ethnologie, Religion
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist das wahr?

Karte des Heiligen Landes, 1525



[Karte des Heiligen Landes].
[Autor: vermutlich Joachim Vadian]. 1:1200000. In: *Das Alt Testament ditsch, der ursprünglichen ebreischen Waarheyt nach uff das aller truwlichest verdütschet*. Getruckt zuo Zürich: durch Christophorum Froschouer, im Hornung des Jars 1525. Nach Blatt CXII. (ZBZ, 31 Nv 02: 1. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-32932). Abbildung auf 75% verkleinert.

Angeblich leben wir heute im postfaktischen Zeitalter, in dem Tatsachen und ihre Überprüfbarkeit einen schweren Stand haben. Die Wortwahl impliziert, dass es davor ein faktisches Zeitalter gegeben habe. Und wenn es ein faktisches Zeitalter gegeben hat, dann wohl auch ein präfaktisches. Tatsächlich finden wir in der europäischen Geschichte ein Beispiel für einen Umbruch von der mystischen, im Glauben verankerten Welt zur wissenschaftlich forschenden Gesellschaft. Nach dem «dunklen» Mittelalter gilt die Renaissance bis heute als leuchtender Beginn der Neuzeit: Seefahrer umrundeten erstmals die Erde, neue Instrumente wie das Teleskop wurden erfunden, Kartografen entwickelten die grossen Atlanten und neue Kartenprojektionen, Maler begannen mit der Zentralperspektive zu experimentieren und 1517 begann die Reformation der Kirche, um nur eine Auswahl wichtiger Ereignisse und Neuerungen zu nennen. In Zürich – einem der Zentren der Reformation – druckte Christoph Froschauer (1490?–1564) die Bibel in deutscher Sprache. Sie erschien ab 1525 und war die erste Bibel weltweit, die mit einer Karte des Heiligen Landes zur Zeit des alten Testaments illustriert wurde. Gleichzeitig ist diese Geschichtskarte auch die erste in Zürich gedruckte Karte. Als Autor kommt der St. Galler Humanist Joachim Vadian (1484–1551) in Frage. Dieser war sehr quellen-

kundig und benutzte eine um 1515 vom deutschen Künstler Lucas Cranach (1472–1553) veröffentlichte Karte als Vorlage. Soweit, so gut. Doch irgendwann während des Herstellungsprozesses muss ein grober Fehler passiert sein. Offenbar bemerkten weder der anonyme Holzschneider noch Froschauer oder die Bibelkundigen, dass die Karte geografisch seitenverkehrt abgedruckt wurde (nur die Schrift ist seitenrichtig und normal lesbar). Woher hätten sie die korrekte Geografie des Heiligen Landes auch kennen sollen? Mit welcher Quelle hätten die Leser vergleichen können? Niemand nannte damals einen Atlas sein Eigen. Und Einwohner Zürichs, die aus erster Hand von Palästina berichten konnten, gab es vermutlich auch keine. Trotzdem, zwei Merkwürdigkeiten hätten auffallen müssen: Erstens sollte beim Blick nach Norden der Westen oder «Abend» links und der Osten oder «Morgen» rechts angeschrieben sein – auf der Karte ist es genau umgekehrt. Und zweitens musste jedem Betrachter klar sein, dass Schiffe unter Zürcher Flagge bislang nicht über das *gros Mer* gesegelt waren. Doch justament ein solches Schiff ist hier eingezeichnet. – Man darf gerne jederzeit und ausführlich über Kuriositäten spekulieren. Als Beweis für historische Ereignisse taugt die Karte selbstverständlich gar nichts. Egal, ob man in der Renaissance oder im 21. Jahrhundert lebt.



Dürst, Arthur: Zur Wiederauf-
findung der Heiligland-Karte
von ca. 1515 von Lucas Cranach
dem Älteren. In: *Cartographica
Helvetica* 3 (1991) S. 22–27.
Auch online: doi.org/10.5169/seals-3440.

常陸

立

FITATS

下志

立

MOOSA

立



die er aus Japan in
atte. Doch Scheuchzer
ung in entscheidenden
in und korrigierte dort
auffälligen sinojapani
für die Namen der Pro
schzers. Kontrastierend
os. Herausgehoben ist
o, das heutige Tokyo.
stehende Vulkan Fuji
öffnet, während alle an
eten Bergsymbole mit
u tun haben. Scheuch
achen wäre unredlich:
gesehen, andererseits
schluss eine weitere ja
he Berge zeigte. Und
ard Cysat (1545–1614)
gedruckten Japankarte
tragen? Item, Kaemp
beitet von Scheuchzer,
History of Japan. Zwei
bibliothekar und Über
n nur 27 Jahren.

stiftet, während alle anderen Bergsymbole mit zu tun haben. Scheuch-
machen wäre unredlich: gesehen, andererseits schloss eine weitere ja-
the Berge zeigte. Und

ard Cysat (1545–1614)
gedruckten Japankarte
tragen? Item, Kaemp-
beitet von Scheuchzer,
History of Japan. Zwei
Bibliothekar und Über-
n nur 27 Jahren.

Karte des Appenzellerlandes, 1740



er eine südorientierte Übersichtskarte bei. Laut Kartenlegende sind Kirchen mit einem Fähnchen auf dem Turm reformiert, jene mit einem Kreuz aber «catholischer Religion». Die Kartografie wurde nach diesem erfolgreichen Erstling sozusagen zum Hobby von Pfarrer Walser. Im vorgerückten Alter bearbeitete er einen grossen Atlas der Schweiz, der 1769 in Nürnberg publiziert wurde. Die darin enthaltene, nun nordorientierte Karte der beiden Appenzeller Halbkantone zeigte auch das angrenzende Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen. Weil es dort paritätische Kirchen gab (und immer noch gibt), schuf Walser auch dafür ein eigenes Kartenzeichen. Und alle waren zufrieden.

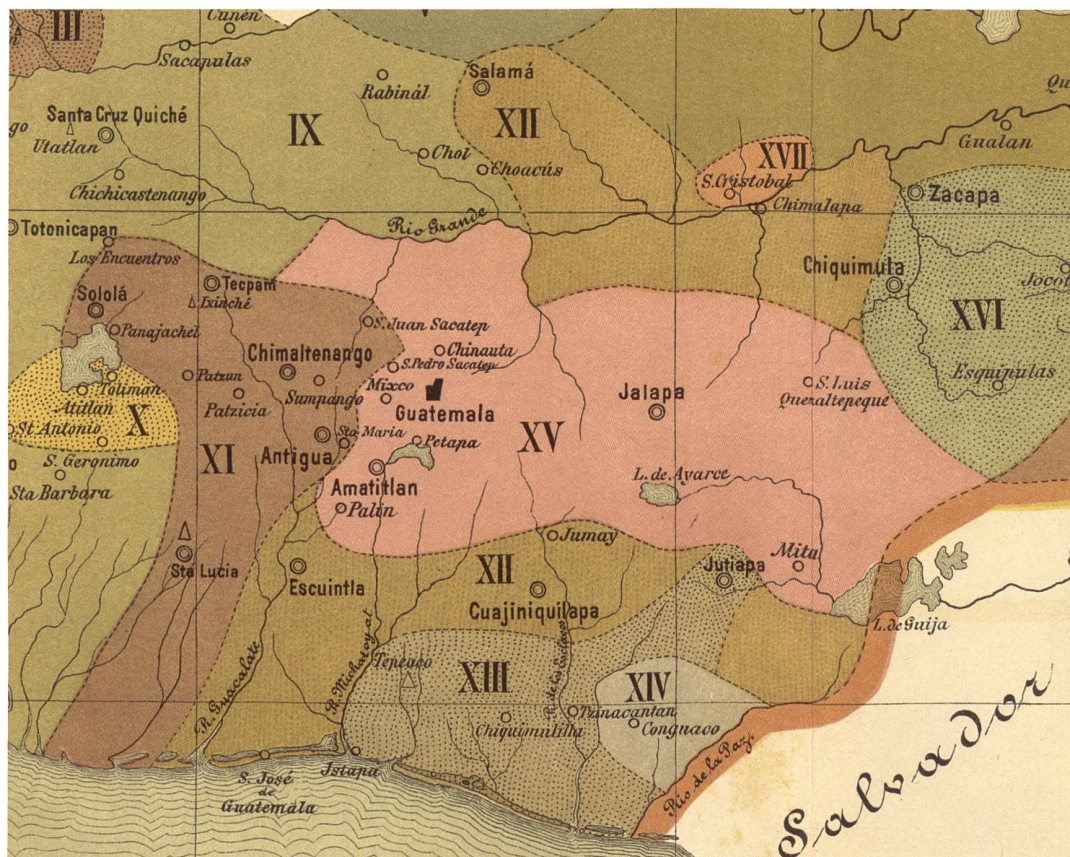
Altherr, Jakob: *Gabriel Walser (1695–1776): Pfarrer, Chronist, Geograph und Kartenzeichner*. Herisau: Verlag Appenzeller Hefte, 1994. (*Das Land Appenzell* 24). S. 21–24 und 37–47.

Rusch, Gerold: *Gabriel Walsers Karte des Landes Appenzell aus dem Jahre 1740*. Langnau am Albis: Verlag Dorfpresse, 1985.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

Ethnografische Karte von Guatemala, 1884

Ethnographische Karte von Guatemala. [Autor: Otto Stoll]; Lith. Orell Füssli & Co. 1:1 325 000. In: *Zur Ethnographie der Republik Guatemala*. Von Otto Stoll. Zürich: Druck von Orell Füssli & Co., 1884. (ZBZ, 3 Qc 36: 1. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-32933). Abbildung auf 90% verkleinert.



Diese Karte ist ein Schatz, der erst vor Kurzem gehoben wurde. Materiell ist sie keineswegs besonders wertvoll. Sie ist dies auf den ersten Blick auch nicht wegen des hoffnungslos veralteten Inhalts – doch dazu gleich mehr. Aber sie war gut versteckt und kam nur durch Zufall wieder ans Licht. Als so genannt unselbständig erscheinendes Werk war sie Teil eines Buches und auch nur mit diesem zusammen benutzbar. Da Karten in Büchern eben gerade nicht separat aufbewahrt und deshalb meist auch nicht eigens katalogisiert werden, sind sie durch thematische Recherchen kaum zu finden. Dieser Umstand gilt übrigens auch für Karten in Atlanten. Die Recherchemöglichkeiten haben sich allerdings in den letzten Jahren stark verbessert. Dank gebührt allen Bibliotheken, die jetzt routinemässig Inhaltsverzeichnisse (bei Neuerscheinungen) oder gleich ganze Atlanten (bei Antiquitäten) einscannen und in ihren Katalogen suchbar machen. Diese Hilfsmittel versagen ihren Dienst, wenn eine Karte in einem drögen Textband versteckt ist. Wer würde beispielsweise eine ethnografische Karte von Guatemala in einer Habilitationsschrift von 1884 eines Thurgauer Mediziners suchen? Da hilft meist nur der Zufall oder die Intuition auf die Spur. Man freut sich entsprechend über einen schönen Fund und sollte ihn deshalb sorgfältig dokumentieren. Gesagt, getan.

Bei näherer Betrachtung stellen sich jedoch einige Fragen zur Methode des Kartenautors Otto Stoll (1849–1922): Waren die Ethnien Guatemalas tatsächlich derart scharf abgrenzbar, wie es die Karte vorgibt? Gab es wirklich keine Mischgebiete? Was ist mit jenen Gebieten, in denen Menschen mit europäischer Abstammung die Mehrheit stellten? Wäre es nicht sinnvoll, die fünf eingezeichneten Nicht-Maya-Ethnien durch die Farbgebung oder durch die Legendenanordnung von den Maya-Ethnien zu unterscheiden? Weshalb fehlt eine Massstabsangabe? Trotz dieser Unklarheiten bietet die Karte den einen oder anderen Gedankenanstoss. Zum Beispiel ist ein Gebiet im Südosten (XIV) als Ethnie der Populucan ausgewiesen, von der gemäss Volkszählung 2002 nichts mehr übrig ist. Ebenso verschwand seit Stolls Untersuchung die Ethnie der Pipil (XII) im zentralen Teil des Landes. Besonders erwähnenswert ist die winzige Ethnie der Alagüilac (XVII), die ihre eigene Sprache schon lange vor Stolls Besuch verloren hatte. Als Ethnie verschwanden die Alagüilac spätestens in einem der Massaker oder Bürgerkriege des 20. Jahrhunderts. Dank den Forschungen eines Thurgauer Mediziners ist wenigstens kartografisch dokumentiert, wo die indigenen Völker Guatemalas gelebt haben. Ein Schatz, diese Karte!



Características de la población y de los locales de habitación censados. Guatemala: Instituto Nacional de Estadística, Julio 2003. (*Censos nacionales XI de población y VI de habitación 2002*). S. 33–34. Auch online: ine.gob.gt/index.php/estadisticas/publicaciones/ → 2002.

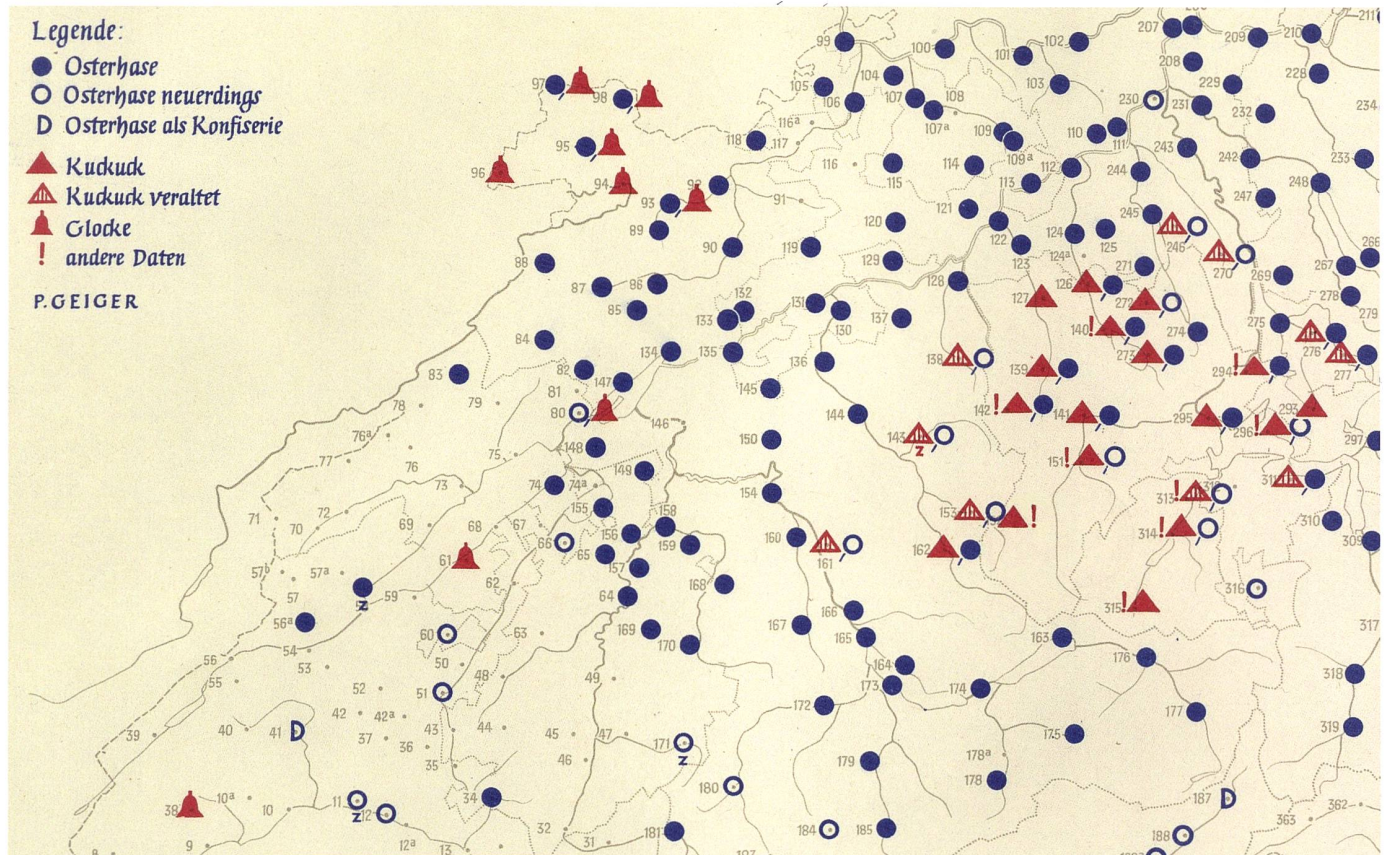
Wehrli, Hans: Otto Stoll 1849–1922. In: *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* 23 (1922/23) S. 5–40.



ethnologue.com/country/GT/

Osterhasen und Kuckucke

Volkskundliche Karte der Schweiz, 1952



Nicht nur Kinder interessieren sich dafür, wer an Ostern die Eier bringt. Auf professioneller Ebene erforschen Volkskundler unsere Bräuche, Sitten, traditionellen Arbeitsweisen, Werkzeuge und alten Sagen. Besonders intensiv wurden solche Themen im Rahmen der geistigen Landesverteidigung untersucht. Zu diesem Zweck erhielten zwischen 1938 und 1942 rund 400 Gewährspersonen in der ganzen Schweiz Besuch von speziell ausgebildeten Befragern. Die gesammelten Antworten wurden akribisch auf Karteikärtchen erfasst und nach und nach zu einem Atlas der Volkskunde verarbeitet. Seine Initianten wollten damit zeigen, wie vielfältig die einheimische Kultur und Sprache ist – im Gegensatz zur nationalsozialistischen Propaganda und der kulturellen Einheitsdoktrin nördlich des Rheins. Zudem konnten die jungen Volkskundler mit der neuartigen Visualisierung auf Karten methodische Akzente in ihrem Wissenschaftsgebiet setzen. Wegen widriger Umstände erschien die erste Lieferung des Atlas erst 1950, der letzte Teil sogar erst 1995. Kartografisch wirken die einzelnen Karten auf den ersten Blick eher eintönig: einfache Punktsignaturen für jeden Befragungsort. Der Atlas ist dennoch eine wahre Fundgrube. Die Frage nach dem Überbringer der Ostereier ergab zwar in weiten Teilen der Deutschschweiz die erwartete Antwort: es ist der Osterhase. Im Kanton Luzern

und einigen angrenzenden Regionen merkten die erwachsenen Gewährspersonen an, die Kinder glaubten auch an den Kuckuck. Eher überraschend waren die meisten Regionen der lateinischen Schweiz bis dahin weder vom einen noch vom anderen Tier besucht worden.



Frei, Alban: *Ein «Dokument des geistigen Selbstbehauptungswillens der Schweiz»: der Atlas der schweizerischen Volkskunde und die Nationalisierung der Volkskunde in der Schweiz*. In: *Vereintes Wissen: die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung: ein Buch zum 100. Geburtstag der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*. Herausgegeben von Franziska Schürch, Sabine Eggmann und Marius Risi. Münster: Waxmann, 2010. (*Culture [kylty:r]* 4). S. 133–145.

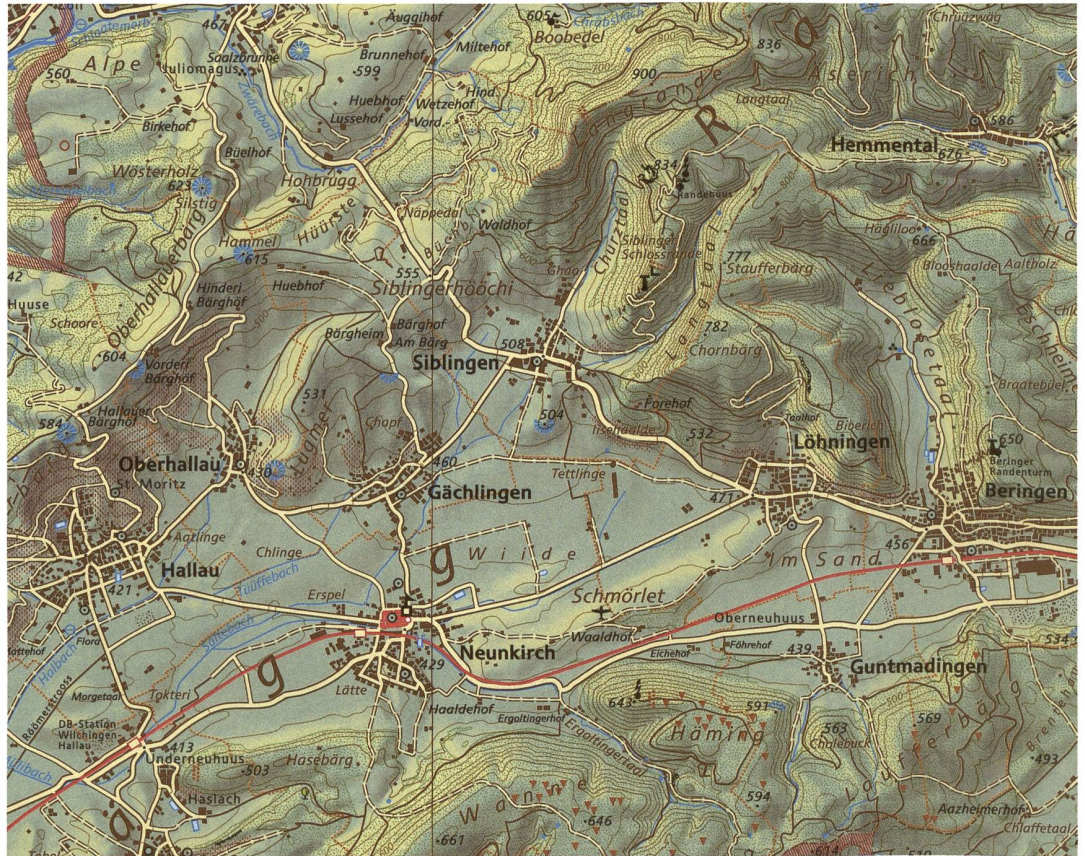
Wildhaber, Robert: *Der Osterhase und andere Eierbringer*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 53 (1957) S. 110–116. Auch online: doi.org/10.5169/seals-115157.

Ostereier: wer bringt nach der Kindermeinung die Eier? = Oeufs de Pâques: qui, dans l'idée des enfants, apporte les œufs? [Autor:] P. Geiger; graphische Ausführung: E. Zimmerli. 1:1 000 000. In: *Atlas der schweizerischen Volkskunde = Atlas de folklore suisse*. Bearbeitet von Paul Geiger und Richard Weiss. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1952. Karte II 178. © Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel. Abbildung auf 90% verkleinert.

Ein Stück Heimat

Schulkarte von Schaffhausen, 2005

Kanton Schaffhausen. Herausgegeben vom Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen und dem Kantonalen Lehrmittelverlag; Redaktion und kartographische Bearbeitung: Joseph Halytskyj unter Mitarbeit von Thomas Jörg; Beratung zur Schreibweise: Alfred Richli (und andere); Übernahme und digitale Bearbeitung des Originalreliefs von Eduard Imhof aus den Jahren 1947–1953: Lorenz Hurni, Bernhard Jenny, Stefan Räber. Ausgabe 2005. 1:75 000. Schaffhausen: Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen und Kantonaler Lehrmittelverlag, 2005.
© Kantonaler Lehrmittelverlag, Schaffhausen.



Als der Kanton Schaffhausen im Jahr 2002 eine neue Schulkarte in Auftrag gab, machte er drei Vorgaben: Die Karte soll gleichzeitig als Hand- und als Wandkarte nutzbar sein, eine anschauliche Geländedarstellung aufweisen und den Schaffhauser Dialekt widerspiegeln. Die erste Forderung ist für Schulkarten typisch. Man muss bloss die Linienstärken, Schriftgrößen und die Generalisierung so wählen, dass sie für die Handkarte nicht zu fein, für die Wandkarte aber nicht zu grob wirken. Die zweite Forderung gab den Kartografen schon mehr Kopfzerbrechen auf. Denn ein neues Relief zu schummern wäre sehr zeitaufwändig und damit teuer geworden. Nach einigem Suchen in den Archiven tauchte die originale Reliefzeichnung wieder auf, welche für die erste Auflage der Schulkarte 1954 von Eduard Imhof (1895–1986) hergestellt worden war. Nur, diese Reliefzeichnung war einfarbig, was nicht gerade den Wünschen der Auftraggeberin entsprach. Doch das Institut für Kartografie der ETH Zürich wusste Rat. Mit einer Spezialsoftware wurde das eingescannte Reliefbild digital in farbige Höhenstufen zerlegt. Ausserdem wurde es geometrisch entzerrt und lokal retuschiert. Nun war noch die dritte Anforderung zu erfüllen, bestimmt die heikelste von allen. Weil: Für Ortsnamen gibt es in der Schweiz ungefähr acht Millionen Expertinnen und Experten.

Zwar ist die Schreibweise der politischen Gemeinden und der Namen von Haltestellen des öffentlichen Verkehrs vom Bund geregelt. Für alle anderen Toponyme können die Kantone weitgehend frei bestimmen, wie sie auf Karten und Wegweisern geschrieben werden sollen. Die Kompetenz liegt in der Regel bei einer kantonalen Flurnamenkommission. Schaffhausen pflegt eine im nationalen Vergleich sehr dialektnahe Schreibweise. Was auf der 2005 gültigen *Landeskarte der Schweiz* noch *Höhe, Berg und Tal* hiess, lautet auf der Schulkarte *Hööchi, Bär* und *Taal*. Aus dem *Klettgau* wurde das *Chläggi*, aus dem *Hemmental* das *Hämedalertaal* (weshalb nicht *Hämetaalertaal*?). Selbstverständlich dürfen auch der *Rii* und der *Schlaatemberbach* nicht fehlen. Wie viele Auswärtige sich seither im nördlichsten Zipfel der Schweiz verfahren haben, sei dahingestellt. Tatsache ist aber, dass Ortsnamen wichtige kulturgeschichtliche Quellen sind, die es zu bewahren gilt. Wo man die lokalen Namen kennt, da fühlt man sich zuhause. Mit anderen Worten: es geht um Identität und Heimat. Diese zu zeigen ist die vielleicht wichtigste Aufgabe einer kantonalen Schulkarte.



shadedreliefarchive.com/schaffhausen.html